

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Germanistisches Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Abteilung II: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
Masterseminar GM II-2: Aktuelle Ansätze der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung
Dozent: Prof. Dr. Peter Tepe
Sommersemester 2012

Die Darstellung von Riesen in ausgewählten literarischen Texten

(30.09.2012)

vorgelegt von Melina Mayr

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Allgemeine Informationen zu Riesen.....	4
3 Untersuchung einiger literarischer Darstellungen von Riesen.....	7
3.1 Der Kyklop Polyphemos in Homers <i>Odyssee</i>	8
3.1.1 Basisanalyse.....	8
3.1.2 Basisinterpretation	11
3.2 Der Riese Urgan in Gottfrieds von Straßburg <i>Tristan</i>	13
3.2.1 Basisanalyse.....	13
3.2.2 Basisinterpretation	15
3.3 Der Halbriese Hagrid und andere Riesen in J. K. Rowlings <i>Harry Potter</i>	17
3.3.1 Basisanalyse.....	17
3.3.2 Basisinterpretation	21
4 Zusammenfassung.....	22
Literaturverzeichnis.....	25

1 Einleitung

„Wir sahen dort auch Riesen, Enaks Söhne aus dem Geschlecht der Riesen, und wir waren in unsern Augen wie Heuschrecken und waren es auch in ihren Augen.“¹ Diese Beschreibung aus der *Heiligen Schrift* greift wohl die wesentlichste Eigenschaft auf, die die Menschen von einem Riesen haben – ihre überragende Größe. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Größe alles ist, was einen Riesen als solchen auszeichnet.

Wenn im weiteren Verlauf vom ‚Mythos‘ des Riesen die Rede ist, sind dabei immer die alten Erzählungen von Riesen gemeint, die einer Kultur oder einem Volk entstammen.²

Gegenstand der vorliegenden Hausarbeit soll also die *Darstellung von Riesen in ausgewählten literarischen Texten* sein.

Zuerst sollen dazu einige allgemeine Informationen zu Riesen gegeben werden, die sich beispielsweise auf germanische Sagen oder auf Erzählungen sagenhafter Begebenheiten stützen. Dabei ist vor allem von Interesse, wo der Mythos vom Riesen seinen Ursprung nimmt und welche charakteristischen Eigenschaften sich den Riesen zurechnen lassen.

Im Folgenden sollen einige Riesenfiguren aus literarischen Texten untersucht werden. Dabei handelt es sich um drei Texte, die aus sehr unterschiedlichen Zeiträumen stammen. Die Texte haben bis auf das Vorkommen von Riesen wahrscheinlich wenig gemeinsam, jedoch handelt es sich bei allen drei Werken um epische Texte, was bei der Analyse berücksichtigt werden soll. Zunächst setzt sich die Arbeit mit dem Kyklopen Polyphemos aus Homers *Odyssee* auseinander. Anschließend werden der Riese Urgan aus Gottfrieds von Straßburg *Tristan*, sowie Hagrid aus J. K. Rowlings *Harry Potter* vor allem bezüglich ihrer Funktion im Werk analysiert. Außerdem wird überprüft, ob sich die Leitvorstellungen vom Riesen im Laufe der Zeit in der Literatur verändert haben. Es soll analysiert werden, aus welchem Grund die Figuren so angelegt sind, wie es die jeweiligen Texte offenlegen. Hinzu kommt auch die Frage danach, warum einzelne Elemente des Riesenmythos durch einen Autor ersetzt und warum andere übernommen worden sind.

Erkenntnisziel der Arbeit ist es, zu erörtern, welche Sinnbesetzung dem einzelnen Riesen im Text zukommt und wie diese Sinnbesetzung mit dem Textkonzept des jeweiligen Autors zusammenhängt. Dabei soll auch darauf eingegangen werden, von welchem hypothetisch erschlossenen Überzeugungssystem die Sinnbesetzung jeweils gesteuert wird. So ist auch von Bedeutung, ob der jeweilige Autor religiöse oder profane Hintergrundüberzeugungen vertritt.

¹ *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers. Stuttgart 1971, Num 13,33.

² Vgl. dazu: Peter Tepe: *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Würzburg 2001, S. 16f., im Folgenden zitiert als Tepe.

Die Arbeit hat keinesfalls den Anspruch aufzuführen, ob die Leitvorstellungen von Riesen generell zu jeder Zeit gleich geblieben sind, da es durchaus noch andere literarische Gattungen, wie etwa Märchen oder Sagen, gibt, in denen Riesen auftauchen, und die dazu untersucht werden müssten. Es soll jedoch geprüft werden, ob die Riesen aus den der Untersuchung zugrunde liegenden Texten Parallelen aufweisen, oder ob sie sich grundlegend voneinander unterscheiden. Aufgrund des begrenzten Rahmens der Arbeit kann hier aber nur ein erster Eindruck davon vermittelt werden, welches Riesenbild die einzelnen Texte vorweisen und wie die Weltauffassungen der Autoren mit diesem Bild zusammenwirken.

Die Analyse der literarischen Texte erfolgt mithilfe der kognitiven Hermeneutik und der literaturwissenschaftlichen Mythosforschung.

2 Allgemeine Informationen zu Riesen

Rudolf Simek stellt in seinem *Lexikon der germanischen Mythologie* aus dem Jahr 2006 heraus, dass der Begriff ‚Riese‘ zunächst einen wertneutralen Charakter innegehabt hat. Er bezieht sich dabei auf das altnordische Wort ‚jötunn‘ und das altenglische Wort ‚eoten‘, mit denen man einen Riesen in Allgemeinen bezeichnet hat.³ Schon Jacob Grimm beschreibt die Entwicklung der unterschiedlichen Bezeichnungen für Riesen. Neben dem Wort ‚jötunn‘ führt er für das Altnordische auch den Begriff ‚eta‘ als Benennung für Riesen an. Außerdem gibt er das altenglische ‚etin‘ und das altsächsische ‚etan‘ an, die sich, laut Grimm, von dem Ortsnamen Etanasfeld ableiten lassen. Auch das althochdeutsche Wort ‚ëzan‘ reiht sich in diesen Wortstamm ein. Grimm gibt schließlich auch die Bedeutung dieser Begriffe an: Das lateinische Wort ‚edo‘ wird übersetzt mit ‚Fresser‘.⁴ Ab dem 13. Jahrhundert ist auch der Begriff ‚hiune‘, der sich später zum neuhochdeutschen Wort ‚Hüne‘ geformt hat, für die Bezeichnung eines Riesen gebräuchlich.⁵

Der Riese ist eine Figur, die bei nahezu allen Völkern in irgendeiner Weise bekannt ist. Ob in den altgriechischen Sagen über die Giganten oder aber in den Geschichten der Germanen, Riesen tauchen in vielen Erzählungen auf. Dabei haben sie nicht immer die gleiche Sinnbesetzung. In antiken Kulturkreisen ist der Riese oftmals eine Personifikation religiöser oder teilweise historischer Auffassungen. In zahlreichen Religionen haben sich die Menschen

³ Rudolf Simek: *Lexikon der germanischen Mythologie*. 3., völlig überarbeitete Auflage. Stuttgart 2006, S. 347, im Folgenden zitiert als Simek.

⁴ Jacob Grimm: *Deutsche Mythologie*. Band 1. unveränderter, reprographischer Nachdruck der 4. Ausgabe. Berlin 1875, S. 429f., im Folgenden zitiert als Grimm.

⁵ Fritz Meyers: *Riesen und Zwerge am Niederrhein. Ihre Spuren in Sage, Märchen, Geschichte und Kunst*. Duisburg 1980, S. 48, im Folgenden zitiert als Meyers.

Götter als Riesen vorgestellt. So hat man auch im Christentum lange Zeit Christus und Heilige in der Gestalt von Riesen dargestellt. In neuerer Zeit steht der Riese eher in Verbindung zu heroischen Vorstellungen.⁶

Simek vermutet, dass „[d]ie Vorstellung von R[iesen] [...] ihren Ursprung wahrscheinlich in der Wahrnehmung verschiedener Naturphänomene [hat], die das menschliche Maß übersteigen und außerhalb des näheren Erfahrungsbereichs der Menschen liegen, [...]“⁷ Vor allem der Fund von gigantischen Knochen, die sich später als fossile Skelette prähistorischer Tiere entpuppt haben, hat zur Entstehung von Riesengeschichten beigetragen. Ähnlich den Vorstellungen, die sich die Menschen aufgrund von großen Knochenfunden von Drachen gemacht haben, hat sich auch das Bild von riesenhaften Menschen geformt, deren scheinbare Überreste in Form von Knochen oder Zähnen in der Erde entdeckt worden sind.⁸ Auch Willy Ley führt den Glauben an Riesen in seinem Werk *Drachen, Riesen. Seltsame Tiere von gestern und heute* (1953) auf solche Knochenfunde zurück. Als Erklärung dafür, dass sich diese Fehleinschätzung über einen langen Zeitraum behauptet hat, gibt er die mangelnde sprachliche Ausbildung an. Er glaubt, dass die Menschen, die beispielsweise mit dem Mammut vertraut gewesen sind, nicht über eine genügende Sprachentwicklung verfügt haben, um für ihre Nachkommen noch die Erinnerung an ein solches Tier nach dessen Aussterben bewahren zu können.⁹

Einige Wissenschaftler unterscheiden bestimmte Riesentypen. Evgen Tarantul führt in seinem Werk *Elfen, Zwerge und Riesen* (2001) die These an, dass die verschiedenen Riesentypen unterschiedliche Darstellungen von Riesen hervorgerufen haben. Er beruft sich bei der Unterteilung der Riesen auf die Autorin Lotte Motz, die die Riesen in drei Typen einteilt. Zum einen sind das die Herrscher und Beschützer der Natur. Als zweites führt sie die Giganten und phantastischen Magier an, gefolgt von den feindseligen und schrecklichen Wesen. Tarantul konzentriert sich allerdings ausschließlich auf die feindseligen Riesen.¹⁰ Paul Herrmann differenziert in seiner *Deutschen Mythologie* (2007, Erstausgabe 1898) drei Typen. Die Lufriesen bringt er dabei in Verbindung mit Stürmen und Nebel. Die Wasserriesen

⁶ Meyers, S. 48.

⁷ Simek, S. 346f.

⁸ Othenio Abel: *Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglaube*. A. Kistner / E. Ungerer [Hg.]. Karlsruhe 1923, S. 30f.

⁹ Willy Ley: *Drachen, Riesen. Seltsame Tiere von gestern und heute. Die Geschichte ihrer Entdeckung*. Stuttgart 1953, S. 71.

¹⁰ Vgl. Evgen Tarantul: *Elfen, Zwerge und Riesen. Untersuchung zur Vorstellungswelt germanischer Völker im Mittelalter*. Frankfurt am Main 2001, S. 192-194, im Folgenden zitiert als Tarantul.

beherrschen die Meere und Gewässer der Erde und die Berg- und Waldriesen finden ihre Heimat im Gebirge oder in Wäldern und bestehen oftmals selbst aus Stein.¹¹

Riesen scheinen in vielen Vorstellungen eine Affinität zu Gestein zu haben. Grimm schreibt dazu: „Man dachte sich die riesen auf *felsen* und *bergen* hausend; ihre ganze natur hängt mit dem steinreich zusammen, sie sind entweder belebte steinmassen, oder versteinerte, früher lebendige geschöpfe.“¹² Außerdem werden ihnen in den germanischen Erzählungen von Göttern und Heroen Steine als Waffen an die Hand gegeben.¹³

Götter oder Teufel werden in einigen Fällen mit Riesen in Verbindung gebracht. Gerade im Mittelalter wird der Riese mit dem Teufel verglichen oder sogar gleichgesetzt. Meist wird er dabei als dumm und wild beschrieben und vom Helden durch eine List besiegt. Der Teufel verfügt über enorme körperliche Kräfte und seine Gestalt gleich ebenfalls einem Riesen. Eine Darstellung des Teufels auf dem Freckenhorster Taufstein überragt die Figuren von Adam, Eva und auch Christus um ein Vielfaches.¹⁴ Vor allem in den Erzählungen, in denen der Teufel als ungeschickt und linkisch beschrieben wird, lassen sich viele Parallelen zu Riesen finden. In manchen Sagen wird der Teufel, wie auch der Riese, als mehrköpfig beschrieben. Auch ist der Teufel fähig, mit seinen Gliedern Gestein zu deformieren. Beiden ist außerdem gemein, dass ihre Heimat im Norden verortet wird.¹⁵

Zumindest in den germanischen Götter- und Heldengeschichten sind die Riesen am Anfang positiv besetzt. „[...] sicherlich [hat] auch die christliche Dämonisierung der heidnischen mythologischen Gestalten zu der negativen Zeichnung der R[iesen] beigetragen, aber eine Differenzierung in verschiedene Arten von R[iesen] geht schon in die heidnische Zeit zurück.“¹⁶

Es werden einige Eigenschaften angegeben, die Riesen im Allgemeinen auszeichnen. Im Gegensatz zum Menschen erreicht der Riese ein weitaus höheres Alter, wobei Grimm hier keine näheren Angaben macht.¹⁷ Außerdem ist er sehr viel größer und stärker als der Mensch. Auch sein Charakter wird von dem des Menschen abgegrenzt. Er wird als „ungeschlacht“, „roh“ und „derb“ beschrieben und begegnet seinem Umfeld mit Missachtung.¹⁸ „In den riesen überhaupt waltet volle, ungebändigte naturkraft, die jene überschreitung des leiblichen maßes,

¹¹ Vgl. Paul Herrmann: *Deutsche Mythologie*. 8. Auflage. Berlin 2007. (Erstausgabe Leipzig 1898), S. 159-170, im Folgenden zitiert als Herrmann.

¹² Grimm, S. 441.

¹³ Ebd. S. 442.

¹⁴ Meyers, S. 96.

¹⁵ Grimm, S. 459.

¹⁶ Simek, S. 347.

¹⁷ Vgl. Grimm, S. 371.

¹⁸ Ebd. S. 429.

trotzigen übermut, also misbrauch des sinnlichen und geistigen vermögens zur folge hat, und zuletzt ihrer eigenen last erliegt.“¹⁹ Des Weiteren wird Dummheit oft mit Riesen in Verbindung gebracht, wobei hier durchaus auch Gegenteiliges²⁰ festzustellen ist. Es kommen ihnen jedoch auch positive Attribute zu. So sagt man ihnen nach, sie seien sehr treu und gutmütig. Nur wenn sie verärgert werden, werden sie „wild“ und „tückisch“²¹.

Die Ablehnung Menschen gegenüber, die sich häufig bei Riesen zeigt, liegt laut Tarantul in ihrer Ursprünglichkeit begründet. Er stellt hier ganz deutlich heraus, dass Riesen zwar äußerlich dem Menschen ähneln, jedoch einer ganz anderen Gattung angehören. Riesen leben von Anbeginn auf der Erde und empfinden die Menschen als Eindringlinge. Für sie stellen die Menschen eine Bedrohung ihrer Existenz dar und müssen deshalb vernichtet werden.²² Diese Vorstellung lässt sich gut mit der altnordischen Schöpfungsgeschichte in Einklang bringen. Demnach ist der Urriese Ymir aus den schmelzenden Reiftropfen der Flüsse entstanden. Die Welt ist schließlich aus seinem Körper erschaffen worden. Das Meer und die anderen Gewässer sind aus seinem Blut entstanden, die Erde besteht aus seinem Fleisch, die Knochen sind zu Bergen geformt worden und aus seinem Schädel ist der Himmel geschaffen worden.²³

3 Untersuchung einiger literarischer Darstellungen von Riesen

Im Folgenden werden die Riesenfiguren dreier unterschiedlicher Werke untersucht. Hier sollen zunächst die einzelnen Textstellen unter Berücksichtigung des gesamten Werks einer Basisanalyse unterzogen werden. Dazu erfolgt jeweils ein Abriss, in dem die Handlung kurz zusammengefasst wird. Im Anschluss werden die einzelnen Texte in die Typologie mythoshaltiger Literatur eingeordnet. Danach erfolgt eine Einordnung des Auszuges, in dem der Riese auftaucht, in den übrigen Handlungskontext. Anhand einzelner Textstellen wird anschließend das Riesenbild analysiert, das in dem jeweiligen Text vorzuherrschen scheint.

Des Weiteren werden die Texte in der Basisinterpretation vor dem Hintergrund autorspezifischer Fragestellungen untersucht. Zum einen spielt hier das Textkonzept des Autors eine wichtige Rolle. Von Interesse ist dabei, welches Ziel der Autor mit seinem Text verfolgt und was er, vielleicht auch unbewusst, mit seinem Text auszusagen versucht. Neben dem Textkonzept spielen auch das Literaturprogramm, sowie das Überzeugungssystem eine

¹⁹ Grimm, S. 437.

²⁰ Vgl. Ebd. S. 429.

²¹ Ebd. S. 437-439.

²² Tarantul, S. 198f.

²³ Simek, S. 497.

bedeutende Rolle. Die Untersuchung der Literaturauffassung des Autors beschäftigt sich dabei mit den Fragen, was die Literatur, auch in Bezug auf das Überzeugungssystem, leisten kann und wie sie etwaige Probleme beheben kann. Das Überzeugungssystem des Autors ist von zentraler Bedeutung. Hier wird auf der einen Seite untersucht, welche Weltbildannahmen der Verfasser vertritt, also welches Bild er vom Menschen oder von der Natur hat. Auf der anderen Seite sind auch die Wertüberzeugungen maßgeblich, also die Grundsätze darüber, was der Autor für wünschenswert erachtet.²⁴

3.1 Der Kyklop Polyphemos in Homers *Odyssee*

3.1.1 Basisanalyse

In Homers *Odyssee* erzählt der Grieche Odysseus von seiner Irrfahrt über das Meer und von seiner Heimreise nach Ithaka. Nachdem Odysseus, gemeinsam mit den Griechen, erfolgreich nach Ende des Trojanischen Krieges Richtung Heimat segelt, muss er sich zuerst zahlreichen Gefahren stellen, bevor er allein nach Ithaka gelangt. Neben dem Kyklopen Polyphemos muss er sich beispielsweise auch der Sirenen und der Göttin Kalypso erwehren. In Ithaka selbst muss er sich dann schließlich noch der zahlreichen Freier entledigen, die während seiner Abwesenheit um seine Frau und sein Reich gewetteifert haben.

Bei dem im 8. Jahrhundert v. Chr. entstandenen Epos Homers handelt es sich um eine Erzählung von Göttern, Heroen und anderen Gestalten und Geschehnissen aus vorchristlicher Zeit.²⁵ Es liegt hierbei eine übernatürliche Textwelt vor, denn es greifen höhere Mächte in die Textwelt ein. Somit liegt auch das Zwei-Welten-Modell vor. Die übernatürliche Textwelt lässt sich weiter auf den Typ a) spezifizieren, denn es handelt sich um einen Text, der mythische Erzählungen und Elemente aus solchen Erzählungen verarbeitet. Außerdem liegt auch Typ b) vor, denn der vorliegende Text verarbeitet auch Strukturen mythischen Denkens.²⁶

Die Bedeutung, die Riesen in Homers Werk einnehmen, ist sicher keine geringe. Wie andere Gestalten aus Götter- und Heroengeschichten wird auch ihnen ein Passus gewidmet. Im Falle des Kyklopen Polyphemos handelt es sich sogar um ein ganzes Kapitel, das sich ausschließlich mit Odysseus' Auseinandersetzung mit dem Riesen befasst. Im Vergleich zu einigen anderen Figuren, etwa den Sirenen oder dem Meeresungeheuer Skylla, erfährt den Geschehnissen um den Kyklopen eine sehr ausführliche Beschreibung.

²⁴ Vgl. dazu: Tepe, S. 118ff.

²⁵ Vgl. dazu: Ebd. S. 16.

²⁶ Vgl. dazu: Ebd. S. 80.

Bereits im ersten Gesang erfährt der Leser, dass Odysseus vom Meeresherr Poseidon bedroht wird, weil er dessen Sohn Polyphemos geblendet hat. Das Geschehen um den Kyklopen, was erst acht Kapitel später, in Gesang neun, abgehandelt wird, wird hier, sowie im zweiten Gesang, bereits kurz beschrieben. Die Spannung liegt dabei also nicht darauf, was passiert, sondern wie und warum es passiert.

Die Kyklopen „wohnen all auf den Häuptern hoher Gebirge / In gehöhleten Felsen“²⁷. Diese Tatsache entspricht dem klassischen Bild der Behausungen von Riesen, wie bereits oben durch Grimm aufgezeigt worden ist. Auch heute noch trifft dieses Faktum zu, was im weiteren Verlauf der Arbeit noch zu zeigen ist.

Als „wild“ und „gesetzlos“²⁸ werden die Riesen beschrieben. Ihr Verhältnis zu den Göttern ist konträr. Poseidon, als Polyphemos Vater, nimmt Rache für die Gewalt, die seinem Sohn angetan worden ist. Polyphemos selbst wird als „[s]tark wie ein Gott“²⁹ charakterisiert. Odysseus gegenüber erwähnt er, dass sich die Kyklopen nicht mit den Göttern befassen oder sich gar vor ihnen fürchten, da sie sich selbst als besser erachten.³⁰

Nachdem Polyphemos die Griechen entdeckt hat, erkundigt er sich „voll Tück“³¹ nach dem Verbleib von Odysseus' Schiff, doch Odysseus durchschaut seine List und erteilt ihm eine falsche Auskunft. Diese dem Kyklopen eigene Arglistigkeit bescheinigt auch Grimm den Riesen. Allerdings schreibt er ihnen grundsätzliche Gutmütigkeit und Ausgeglichenheit zu. Nur wenn man sie verärgere, seien sie wild und tückisch.³² Offenbar erzürnt, dass seine Täuschung misslungen ist, ergreift der Kyklop zwei von Odysseus' Gefährten und frisst sie auf, nachdem er sie brutal getötet hat. Auch das Konzept des Menschenfressers findet sich nicht nur bei Homer. Grimm erwähnt, dass es in Lappland und Indien ebenfalls Sagen über menschenfressende Riesen gibt. Doch merkt er auch an, dass in deutschen Sagen keine solchen brutalen Riesen existieren. Generell zeichnet sich der deutsche Riese, eher als andere, durch Gutmütigkeit aus und ist dem Charakter und dem Aussehen der Menschen sehr viel ähnlicher.³³ Paul Herrmann hat jedoch angeführt, dass es durchaus in der Natur der Riesen liegt, Menschen zu zerreißen,³⁴ wie auch Polyphemos es tut. Das Motiv von

²⁷ Homer. In der Übertragung von Johann Heinrich Voß: *Odysee*. Düsseldorf 2009, IX. Gesang, V. 113f., im Folgenden zitiert als Homer.

²⁸ Ebd. V. 106.

²⁹ Ebd. I. Gesang, V. 71.

³⁰ Vgl. Ebd. IX., V. 274-277.

³¹ Ebd., V. 281.

³² Grimm, S. 432.

³³ Ebd. S. 459f.

³⁴ Herrmann, S. 156.

menschenfressenden Geschöpfen stammt eher aus orientalischen Geschichten.³⁵ Auch Konrad von Megenberg schreibt in seinem *Buch der Natur* über Menschen, die Menschenfleisch essen. „Auch sint ander lät, die ezzent menscheleich flaisch und volgent der menschen fuoztriten sô lang, unz daz si in etswâ über ain wazzer enpflihent.“³⁶ Außerdem kennt er auch die Kyklopen, die nur ein Auge mitten auf der Stirn tragen. Zwar stellt er nicht unbedingt eine Verbindung zwischen diesen beiden Geschöpfen her, doch zählt er beide zu den ‚Wundermenschen‘.³⁷

Der Riese wird in der Übersetzung als Ungeheuer bezeichnet, allerdings trifft das auch auf einen Hirsch zu, den Odysseus für seine Gefährten erlegt.³⁸ Möglicherweise ist das Ungeheure hier also auf die enorme Größe der beiden Kreaturen zu beziehen, da Homer den Hirsch ebenfalls als äußerst groß beschreibt.

Polyphemos hat, wie es bei Riesen üblich scheint, ein besonderes Verhältnis zu Steinen. Er lebt in einer Felsenhöhle und ein gewaltiger Felsblock dient ihm als Tür. Diesen Felsblock setzt er dank seiner enormen Stärke vor den Höhleneingang, weshalb Odysseus und seine Gefährten auch nicht mehr aus der Höhle fliehen können. Nachdem der Kyklop mehrere seiner Gefolgsleute gefressen hat, sinnt Odysseus auf Rache, doch er wagt nicht, den Kyklopen zu töten, da er sonst in der Höhle festsäße. Dank einer List gelingt es ihnen schließlich doch, Polyphemos zu entkommen. Als sie wieder auf dem Schiff sind, verhöhnt Odysseus den Kyklopen lautstark. Polyphemos wiederum schleudert ihnen „den Gipfel des hohen Gebirges“³⁹ hinterher.

Die Polyphemos-Episode erhält, wie bereits oben erwähnt, eine ausführliche Darstellung im gesamten Epos. Neben den anderen Meerungeheuern und drohenden Gefahren erweist sich der Konflikt mit dem Riesen sicher als ein Abenteuer unter vielen, das Odysseus zu bestehen hat. Einmal mehr kann Odysseus seinen Mut und seine Klugheit hier unter Beweis stellen. Alle Gefährten raten ihm davon ab, sich in die Höhle des Kyklopen zu begeben, doch Odysseus lässt sich nicht davon abbringen, was er allerdings bereut, wie er später bei seinem Bericht gegenüber den Phaiaken äußert. Dem Leser wird hier allerdings auch Odysseus‘ Menschlichkeit vor Augen geführt, denn er zeigt „starres Entsetzen“⁴⁰, als der Kyklop nach und nach seine Gefährten verschlingt.

³⁵ Ernst Herwig Ahrendt: *Der Riese in der mittelhochdeutschen Epik*. Rostock 1923, S. 101, im Folgenden zitiert als Ahrendt.

³⁶ Konrad Megenberg: *Buch der Natur. Die erste Naturgeschichte in Deutscher Sprache*. Pfeiffer, Franz [Hg.]. Hildesheim / New York 1971, S. 490.

³⁷ Vgl. Ebd. S. 486 und 490.

³⁸ Vgl. Homer, X. Gesang, V. 168.

³⁹ Ebd. IX. Gesang, V. 481.

⁴⁰ Ebd. V. 295.

3.1.2 Basisinterpretation

Die Polyphemos-Episode wird ziemlich früh in der *Odyssee* abgehandelt. Dennoch durchziehen das gesamte Werk immer wieder Verweise auf die Auseinandersetzung mit dem Kyklopen. Sowohl in einigen Vorausdeutungen wird das Geschehen kurz beschrieben als auch in einigen Reden später resümiert. Dadurch entsteht eine gewisse Dreiteilung. Grob werden in den Vorausdeutungen die Ereignisse, die sich in der Kyklopenhöhle zutragen, zusammengefasst. Außerdem wird erwähnt, dass Poseidon auf Rache sinnt, weil Odysseus dessen Sohn geblendet hat. Die eigentliche Handlung um den Riesen beschreibt die näheren Gründe und Umstände, unter denen diese Blendung stattgefunden hat. Der Leser weiß jetzt, dass Odysseus und seine Gefährten nur durch diese List aus der Höhle entkommen konnten. Nach dem Geschehen wird einige Male kurz Bezug auf die Riesen-Episode genommen. Hier gemahnt Odysseus meist an die schrecklichen Ereignisse und blickt aufgrund deren positiven Ausgangs optimistisch in die Zukunft.

Es ist problematisch, konkrete Aussagen über Homers Weltanschauung zu treffen. Georg Finsler betont, dass Homers Werk „nur zum Teil die volkstümlichen Anschauungen der Zeit wiedergibt, während ein sehr großer Teil Eigentum der dichterischen Phantasie, ja der Spekulation ist.“⁴¹ Dennoch versucht Finsler, einige Annahmen zu Homers Weltauffassung anzustellen, indem er überprüft, welche entsprechenden und abweichenden Angaben sich in Homers Werken finden lassen.⁴²

Den Göttern kommt in Homers Werk eine tragende Rolle zu. Sie lenken die Geschicke der Menschen, zum Guten oder zum Schlechten.⁴³ Die Menschen können jedoch dazu beitragen, den Zorn der Götter zu umgehen, etwa indem sie die Götter ehren.⁴⁴ Durchgängig werden in der *Odyssee* Opferrituale durchgeführt, die die olympischen Götter milde stimmen sollen. Selbst der beinahe blasphemisch auftretende Polyphemos fleht zuletzt seinen Vater Poseidon an, Odysseus für seine Taten zu bestrafen. Polyphemos wird von Odysseus überlistet und schwer verwundet, nachdem er sich selbst über die Götter stellt. Als er aber schließlich doch Poseidon anruft, geht sein Wunsch in Erfüllung und Odysseus erleidet Schiffbruch. Außerdem wird das gesamte Geschehen um Odysseus von den Göttern, vor allem von Athene, überwacht und teilweise auch gesteuert. Immer wieder nimmt sie verschiedene Gestalten an, um auf Odysseus' Handlungen Einfluss zu nehmen.

⁴¹ Georg Finsler: *Homer, Erster Teil. Der Dichter und seine Welt. 2.*, durchgesehene und vermehrte Ausgabe. Berlin / Leipzig 1914, S. 220, im Folgenden zitiert als Finsler.

⁴² Vgl. Ebd. S. 220ff.

⁴³ Ebd. S. 242f.

⁴⁴ Ebd. S. 248.

Homer scheint ein genaues Bild davon zu haben, wie sich ein Mensch richtig zu verhalten hat. Gut lässt sich dieses Bild anhand einer Rede Odysseus' herausstreichen, in der er gegenüber einem Freier äußert, wie die Lebensphilosophie eines Mannes aussehen sollte.

Siehe, kein Wesen ist so eitel und unbeständig / Als der Mensch, von allem, was lebt und webet auf Erden. / Denn solange die Götter ihm Heil und blühende Jugend / Schenken, trotz er und wähnt, ihn treffe nimmer ein Unglück. / Aber züchtigen ihn die seligen Götter mit Trübsal, / Dann erträgt er sein Leiden mit Ungeduld und Verzweiflung. / Denn wie die Tage sich ändern, die Gott vom Himmel uns sendet, / Ändert sich auch das Herz des erdebewohnenden Menschen. / Siehe, ich selber war einst ein glücklicher Mann und verübte / Viel Unarten, vom Trotz und Übermüte verleitet, / Weil mein Vater mich schützte und meine mächtigen Brüder. / Drum erhebe sich nimmer ein Mann und frevle nimmer, / Sondern genieße, was ihm die Götter bescheren, in Demut!⁴⁵

Diese Grundhaltung lässt sich immer wieder in Homers Werk finden. Der Mensch soll mit dem, was ihm gegeben ist, zufrieden sein und es erdulden. Odysseus selbst ruft sich auch dazu auf, sein Schicksal zu ertragen. „Dulde mein Herz! Du hast noch härtere Kränkung erduldet, / Damals, als der Kyklop, das Ungeheuer, die lieben, / Tapfern Freunde dir fraß. Du duldest, bis dich ein Anschlag / Aus der Höhle befreite, wo dir dein Tod schon bestimmt war.“⁴⁶

Doch auch Odysseus' Verhalten wird von Homer nicht immer positiv beurteilt. Dass Odysseus den Kyklopen verspottet, als er sich mit seinen Gefährten außer dessen Reichweite befindet, wird ihm später noch zum Verhängnis, als Poseidon sich an ihm rächt. Allerdings zeigt Odysseus Reue für seine Tat und wird später dann auch mit der Heimkehr nach Ithaka belohnt.

Ganz zentral in Homers Werk ist das Ehrgefühl, das eigentlich nur dem Adel zu obliegen scheint.⁴⁷ „Aber wer edel denkt und edle Handlungen ausübt, / Dessen würdigen Ruhm verbreiten die Fremdlinge weithin / Unter die Menschen auf Erden, und jeder segnet den Guten“⁴⁸, schreibt Homer in der *Odyssee*. Er differenziert klar gutes und schlechtes Verhalten. Gut ist dabei also der, der großmütige und ehrenwerte Taten vollbringt.

Auch zu Homers gesellschaftlichen Ansichten lassen sich einige Anhaltspunkte in der *Odyssee* ausmachen. Gerade in der Handlung um den Kyklopen wird deutlich, welche Bedeutung gesellschaftliche Institutionen in der homerischen Welt haben. Es wird nachdrücklich hervorgehoben, dass die Kyklopen gesetzlos sind und keine Volksversammlungen abhalten, was durch Homer negativ beurteilt wird.⁴⁹ Überhaupt ist das Land der Kyklopen frei von jeglicher Kultur. Es werden zwar die idealen Voraussetzungen

⁴⁵ Homer, XVIII. Gesang, V. 129-141.

⁴⁶ Ebd. XX. Gesang, V. 18-21.

⁴⁷ Finsler S. 158f.

⁴⁸ Homer, XIX. Gesang, V. 332-334.

⁴⁹ Finsler, S. 206.

für Ackerbau und Viehzucht beschrieben, die dort vorherrschen, doch „[d]as Auge des Kulturmenschen blickt bedauernd auf den ungenützten Überfluß.“⁵⁰

3.2 Der Riese Urgan in Gottfrieds von Straßburg *Tristan*

3.2.1 Basisanalyse

In dem um 1210 entstandenen Versroman gelangt der in vielen Künsten begabte Tristan an den Hof seines Onkels Marke, dem König von Cornwall. Im Auftrag Markes setzt er nach Irland über, um dort für ihn um die Hand der Königstochter Isolde anzuhalten. Auf der Rückfahrt nach Cornwall trinken Tristan und Isolde aber unwissentlich von dem Minnetrank, der eigentlich für Isolde und Marke bestimmt war, um sie dauerhaft in Liebe zu verbinden. Die nun entbrannte Liebe zwischen Tristan und Isolde ist durch nichts mehr aufzuheben und so müssen sie ihre Liebe heimlich und mithilfe zahlreicher Listen vor dem Hof verbergen.

Auch in Gottfrieds Werk liegt eine übernatürliche Textwelt vor, die sich dem Typ b) zurechnen lässt. Es handelt sich also um einen Text, der Strukturen mythischen Denkens und Elemente dieser Denkformen verarbeitet. Da nicht-menschliche Gestalten in die Handlung eingreifen, funktioniert auch das Zwei-Welten-Modell.

Neben einem Zwerg und einem Drachen ist auch ein Riese in Gottfrieds Werk eingebunden. Der Auftritt des Riesen Urgan umfasst nur einen kleinen Abschnitt und ist in die Peticrū-Handlung eingewoben. Tristan möchte das Wunderhündchen Peticrū als Geschenk für Isolde erlangen, doch der Herzog Gilan, dem das Hündchen gehört, ist nicht bereit, es herzugeben. Also bedient sich Tristan einer List. Er weiß, dass Gilans Land von dem Riesen Urgan unterdrückt wird und bietet dem Herzog an, das Land von dem Riesen zu befreien. Gilan verspricht ihm als Gegenleistung alles, was Tristan sich wünscht.

Der Riese lebt bei Gottfried in der Nähe eines „wilden walt“⁵¹. Dieser Umstand bedient also die übliche Vorstellung von den fernab von Menschen lebenden Riesen. Die weite Entfernung der menschlichen Gesellschaft zum Riesen spiegelt die Kluft zwischen dem gesellschaftlichen Leben und der anarchischen Lebensweise des Riesen wider, die auch schon bei Homers Kyklopen aufgezeigt worden ist. Überhaupt haben die Riesen eine besondere Beziehung zu den Gebieten, in denen sie leben. „Riesen haben Macht über bestimmte Gegenden, Gebirge, Wälder und Wiesen; sie herrschen über Wild und Haustiere, sie können das Wetter

⁵⁰ Finsler, S. 103.

⁵¹ Gottfried von Straßburg: *Tristan. Band 2 Mittelhochdeutsch – Neuhochdeutsch*. Krohn, Rüdiger [Hg.]. 10. Auflage. Stuttgart 2009, V. 15965, im Folgenden zitiert als Gottfried 2009.

beeinflussen und dergleichen.⁵² Gottfried erwähnt, dass Urgan in einer Burg lebt.⁵³ Auch das entspricht dem typischen Riesen im Epos, der oft in Burgen oder Zwingfesten haust. Ernst Ahrent rechnet diese Riesen in seinem Werk *Der Riese in der mittelhochdeutschen Epik* (1923) zu den Ritter- und Räuberriesen. Andere bewohnen aber auch Höhlen, wie es auch die wilden Leute praktizieren.⁵⁴

Urgan wird als „hôchvertic“ und „vermezzén“⁵⁵ charakterisiert. Zudem erhält er noch einen Beinamen. Er nennt sich selbst „Urgân li vilûs“⁵⁶, in der Übersetzung „Urgan der Zottige“. Die Struktur der Erzählung um den Riesen weist einige Parallelen zu Homers Darstellung seines Kyklopen auf. Wie Polyphemos hält sich auch Urgan Vieh. Hier sind es neben Schafen noch Rinder und Schweine, die der Riese hütet.⁵⁷ Außerdem bindet auch Gottfried eine Verletzung der Augen des Riesen in die Handlung ein. Im ersten Kampf mit Urgan sticht Tristan ihm mit seinem Speer ins Auge und schlägt ihm darüber hinaus noch die Hand ab. Aufgrund des starken Blutverlustes beschließt der Riese, zu fliehen und seine Hand wieder an seinen Arm zu fügen. Doch Tristan folgt ihm und verwundet auch das zweite Auge des Riesen, sodass dieser nun erblindet umherirrt.⁵⁸ Das Motiv des verlorenen Augenlichtes findet sich in Gottfrieds Dichtung wieder, obwohl seine Vorlage Thomas⁵⁹ dieses Thema nicht aufweist.⁶⁰

Der Riese wird hier als nicht gottesfürchtig dargestellt; ähnlich den abfälligen Bemerkungen, die Polyphemos in Bezug auf die griechischen Götter äußert. Urgan verhöhnt Tristan, indem er ihm wünscht, Gott möge ihm beistehen. „der ungehiure rise erschrei / und rief Tristanden lachend an: / >>sô gehelfe iu got, hêr Tristan! (...)<<“⁶¹ Dieser Wesenszug ist ebenfalls ein typisches Charakteristikum der Riesen, die stets im Bezug zum Heidentum stehen.⁶²

Wie bereits oben erwähnt, ist es durchaus verbreitet, dass der Riese mit dem Teufel gleichgesetzt wird. So findet sich auch im *Tristan* die Parallele in Bezug auf Urgan. Der wird als „der vâlandes man“⁶³ bezeichnet, also als teuflisch. Genau diese Bezeichnung erfährt auch

⁵² Tarantul, S. 189.

⁵³ Vgl. Gottfried 2009, V. 16073 und 16095.

⁵⁴ Ahrendt, S. 93.

⁵⁵ Gottfried 2009, Band 2, V. 15920.

⁵⁶ Ebd. V. 15922 und 16010.

⁵⁷ Vgl. Ebd. V. 15932f.

⁵⁸ Vgl. Ebd. V. 16039ff. und 16156f.

⁵⁹ Vgl. dazu: Rüdiger Krohn: *Gottfried von Straßburg: Tristan. Band 3. Kommentar, Nachwort und Register*. 8. Auflage. Stuttgart 2008, S. 224, im Folgenden zitiert als Krohn.

⁶⁰ Ahrendt, S. 23.

⁶¹ Vgl. Gottfried 2009, V. 16028ff.

⁶² Ahrent, S. 105.

⁶³ Gottfried 2009, V. 16065.

der Drache, gegen den Tristan zuvor schon angetreten ist. Als „tiuueles kint“⁶⁴ benennt Gottfried das Ungeheuer. Ohnehin sind Drache und Riese in ihrer Funktion nicht unähnlich. Auch der Drache lebt in der Wildnis und muss von Tristan bezwungen werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Es hat hier ganz den Anschein, als sei der Riese nur ein weiterer Gegner, an dem Tristan seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten demonstrieren kann. Nachdem er schon Morold besiegt hat, der so stark ist wie vier Männer⁶⁵ und darüber hinaus auch mit dem Teufel in Verbindung gebracht wird,⁶⁶ sind die Kämpfe mit dem Drachen und dem Riesen eine weitere Möglichkeit, Tristans Können zu beweisen. In all diesen drei Kämpfen lässt sich fast ein Muster erkennen, dem Gottfried folgt. Stets wird Tristan von Ängsten geplagt, da die Gegner so übermächtig erscheinen und stets sind zwei Anläufe nötig, um den Rivalen vollends zu besiegen. Der Grund, warum Gottfried den Riesen aus der Vorlage von Thomas übernimmt, ist also wahrscheinlich der, dass ein Riese diese Unbesiegbarkeit des Feindes, die für die Herausstellung von Tristans Talenten notwendig ist, in bestem Maße verkörpert. Man kann wohl kaum zu dem Schluss gelangen, dass dem Riesen in Gottfrieds Werk eine zentrale Bedeutung zukommt.

Wie die vorliegende Untersuchung zeigt, ist es Gottfried wichtig, Aufrichtigkeit und Hilfsbereitschaft zu belohnen. Der überhebliche Riese, der Tristan verspottet und die Menschen in seiner Umgebung unterdrückt, wird durchgängig negativ beurteilt. Als Riese ist er ein in mittelalterlichen Sagen häufig vorkommendes Ungeheuer unter vielen anderen.⁶⁷ Es ist üblich, sie als „gewalttätig, aber dumm, und daher leicht zu überwinden“⁶⁸ darzustellen. Riesensagen, die sich nur um Riesen drehen, kommen in mittelhochdeutschen Epen nicht vor. Die Riesen finden sich eher in kleinen Episoden wieder, die weniger für das Fortkommen der Handlung, sondern vielmehr als schmückendes Beiwerk eingesetzt werden.⁶⁹

3.2.2 Basisinterpretation

Wie bei den meisten Zeitgenossen Gottfrieds, ist auch über ihn nur sehr wenig bekannt.⁷⁰ Entsprechend schwierig ist es auch hier, Aussagen über seine Weltanschauung zu machen. In

⁶⁴ Gottfried von Straßburg: *Tristan. Band 1 Mittelhochdeutsch – Neuhochdeutsch*. Krohn, Rüdiger [Hg.]. 12. Auflage. Stuttgart 2007, V. 8972, im Folgenden zitiert als Gottfried 2007.

⁶⁵ Gottfried 2007, V. 6879.

⁶⁶ Ebd. V. 6852.

⁶⁷ Vgl. Abel, S. 37.

⁶⁸ Simek, S. 348.

⁶⁹ Ahrendt, S. 91.

⁷⁰ Vgl. Krohn, S. 95f.

seinem Prolog zum *Tristan* macht Gottfried aber selbst Äußerungen zu den seinen Text prägenden Instanzen. Zu seinem Textkonzept⁷¹ schreibt er:

„Ich hân mir eine unmüezekeit / der werlt ze liebe vür geleit / und edelen herzen z`einer hage,
/ den herzen, den ich herzen trage, / der werlde, in die mîn herze siht. / [...] daz [die
Liebesgeschichte Tristans M.M.] lege ich mîner willekür / allen edelen herzen vür, / daz sî dâ
mite unmüezic wesen. / ez ist in sêre guot gelesen. / guot? jâ, inneclîche guot. / ez liebet liebe
und edelet muot, / ez staetet triuwe und tugendet leben, / ez kann wol lebene tugende geben;“⁷²

Er formuliert hier also bereits, so die Hypothese, was das Ziel seines Werkes ist, also was er mit seinem Text bezweckt. Er möchte den Rezipienten durchaus mit seinem Werk unterhalten. Sein vorrangiges Ziel ist allerdings, die edle Gesinnung der Menschen zu stärken und zu festigen.

Auch zu seiner werkprägenden Kunstauffassung, zu seinem hypothetisch erschlossenen Literaturprogramm⁷³, findet er einige Worte. Er schreibt:

„Êre unde lop diu schepfent list, / dâ list ze lobe geschaffen ist: / swâ er mit lobe geblüemet
ist, / dâ blüejet aller slahte list. / Rehte als daz dinc z`unruoche gât, / daz lobes noch êre niene
hât, / als liebet daz, daz êre hât / und sînes lobes niht irre gât. / [...] Cunst unde nâhe sehender
sin / swie wol diu schînen under in, / geherberget nît zuo z`in, / er leschet kunst unde sin.“⁷⁴

Die Literatur ist laut Gottfried dazu befähigt, die Seele der Menschen zu heilen. Sie gibt den Leuten Richtlinien an die Hand, welche Eigenschaften von Bedeutung sind. Der Dichter fasst die Literatur hier beinah als Anleitung für ein vorbildhaftes Verhalten auf, die die Liebe, die Treue und überhaupt das Leben bereichert. Wenn sie dann auch noch geschätzt und geehrt wird, dann fördert diese Anerkennung auch noch die Entwicklung der Kunst.

Außerdem lassen sich im Prolog auch einige Bemerkungen zu Gottfrieds mutmaßlichem Überzeugungssystem⁷⁵ finden. Das Überzeugungssystem eines Autors setzt sich aus den Grundstrukturen seiner Weltauffassung zusammen, die zum einen seine ihm eigenen Weltbildannahmen und zum anderen seine Wertüberzeugungen beinhalten.

Gedaechte mans ze guote niht, / von dem der werlde guot geschicht, / sô waere ez allez also niht,
/ swaz guotes in der werlde geschicht. / Der guote man swaz der in guot / und niwan der werlt
ze guote tuot, / swer daz iht anders wan in guot / vernemen wil, der missetuot. / Ich hoere es
velschen harte vil, / daz man doch gerne haben wil: / dâ ist des lützelen ze vil, / dâ wil man,
des man niene wil. / [...] Tiure unde wert ist mir der man, / der guot und übel betrahten kan, /
der mich und iegelîchen man / nâch sînem werde erkennen kan. / [...] Ir ist sô vil, die des nu

⁷¹ Vgl. dazu: Tepe, S. 122.

⁷² Gottfried 2007, V. 45-49 und 169-176.

⁷³ Vgl. dazu: Tepe, S. 121f.

⁷⁴ Gottfried 2007, V. 21-28 und 33-36.

⁷⁵ Vgl. dazu: Tepe, 118-122.

pflegent, / daz si daz guote z`übele wegent, / daz übel wider ze guote wegent: / die pflegent niht, si widerpflegent.⁷⁶

So lässt sich folgende Hypothese im Hinblick auf Gottfrieds Überzeugungssystem formulieren: Aus Sicht des Autors kann man die Welt klar in Gut und Schlecht abgrenzen. Gut ist dabei in jedem Fall jemand, der zum Wohl anderer beiträgt. Der Dichter beklagt allerdings, dass in der mittelalterlichen Gesellschaft zu seiner Zeit viele Menschen nicht zwischen Gut und Schlecht unterscheiden können. Diesen Unverstand versucht er, mithilfe der Literatur zu beheben. Gottfried „hält [...] fest an den verbindlichen ethischen Kategorien der höfischen Kultur wie etwa *êre, triuwe, staete*.“⁷⁷

Diese Welt- und Wertauffassung Gottfrieds spiegelt sich auch in der Urgan-Episode wider. Dadurch, dass Gottfried den Riesen durchweg negativ zeichnet, macht er dem Leser dessen Unzulänglichkeiten bewusst. Allerdings kann wahrscheinlich nicht davon ausgegangen werden, dass dem Riesen hier ein anderer Sinn anhaftet, als der, Tristans besondere Fähigkeiten hervorzuheben und aufzuzeigen, dass die dem Riesen eigene Lebens- und Handlungsweise die falsche ist.

3.3 Der Halbriese Hagrid und andere Riesen in J. K. Rowlings *Harry Potter*

3.3.1 Basisanalyse

J. K. Rowlings *Harry Potter* spielt in England in zwei Welten, einer magischen und einer nicht-magischen Welt, die allerdings immer wieder miteinander korrelieren. An seinem elften Geburtstag erfährt der Titelheld, dass er ein Zauberer ist und besucht fortan die Zauberschule Hogwarts. Gemeinsam mit seinen Freunden Ron und Hermine erlebt er in dem sieben Bände umfassenden Werk zahlreiche Abenteuer, die meist damit enden, dass Harry auf den schwarzen Magier Voldemort trifft und ihm oft nur knapp entkommt. Voldemort hat Harrys Eltern ermordet und will die Herrschaft über die Zauberwelt und die nichtmagische Welt erringen. Im siebten und letzten Band gelingt es Harry schließlich doch, Voldemort vollends zu besiegen.

Die Textwelt, die Rowling in ihrem Werk beschreibt, ist eine übernatürliche, die magisch-mythische Elemente beinhaltet. Genauer handelt es sich um einen Text, der Strukturen mythischen Denkens verarbeitet, also zum Typ b) gerechnet werden kann. Auch das Zwei-Welten-Modell funktioniert, da nicht-menschliche Figuren in die Handlung involviert sind.⁷⁸

⁷⁶ Gottfried 2007, V. 1-12, 17-20 und 29-32.

⁷⁷ Krohn, S. 309.

⁷⁸ Vgl. dazu: Tepe, S. 80.

Riesen nehmen im Werk Rowlings keine tragende Rolle ein. Sie passen einfach gut in die magisch-mythische Heldengeschichte, die Rowling konstruiert. Neben Drachen, Einhörnern und anderen Fabelwesen fügen sich die Riesen in die Reihe der phantastischen Geschöpfe ein. Das bedeutet allerdings nicht, dass Hagrid für die Handlung keine Bedeutung hat. Als Harrys Freund und Lehrer ist er oft am Geschehen beteiligt und bekommt von Rowling auch seine eigene Geschichte zugewiesen. Dass es sich bei Hagrid dann um einen Riesen handelt, wenn auch nur zur Hälfte, scheint für die Handlung jedoch weniger wichtig und durchaus durch ein anderes aus Sagen bekanntes Wesen zu ersetzen zu sein. Diese Annahme soll im Folgenden anhand einzelner Textstellen überprüft werden.

Die erste Erwähnung Hagrids findet sich gleich im ersten Kapitel. Der Schulleiter Dumbledore hat verfügt, dass der Säugling Harry vom Haus seiner ermordeten Eltern zu seinen Verwandten gebracht wird. Mit dieser Aufgabe hat er Hagrid betraut. Während Dumbledore und Professor McGonagall auf Hagrids Ankunft warten, erfolgt eine kurze Diskussion der beiden über diese Entscheidung Dumbledores. Professor McGonagall äußert Besorgnis darüber, Hagrid mit einer solch bedeutenden Aufgabe zu betrauen, wohingegen Dumbledore keinerlei Bedenken hegt. Obwohl der Leser noch nicht weiß, wer Hagrid eigentlich ist, bekommt er durch Professor McGonagall eine erste Charakterisierung. An Dumbledore gewandt sagt sie: „>>Ich behaupte nicht, dass sein Herz nicht am rechten Fleck ist [...] doch Sie können nicht so tun, als ob er besonders umsichtig wäre. [...]<<.“⁷⁹ Es entsteht also der Eindruck von einer Figur, die durchaus gutmütig ist, allerdings auch etwas chaotisch zu sein scheint.

Als nächstes erhält der Leser eine kurze Beschreibung von Hagrids äußerlichem Erscheinungsbild.

„Er war fast zweimal so groß wie ein gewöhnlicher Mann und mindestens fünfmal so breit. Er sah einfach verboten dick aus, und so *wild* – Haar und Bart verdeckten mit langen Strähnen fast sein ganzes Gesicht, er hatte Hände, so groß wie Mülleimerdeckel, und in den Lederstiefeln steckten Füße wie Delphinbabys. In seinen ausladenden, muskelbepackten Armen hielt er ein Bündel aus Leintüchern.“⁸⁰

Mit dieser Darstellung Hagrids hält sich Rowling größtenteils an die klassische mittelalterliche Vorstellung der Menschen von einem Riesen. Vor allem die extreme Behaarung gehört zur üblichen Darstellungsweise.⁸¹

⁷⁹ Joanne K. Rowling: *Harry Potter und der Stein der Weisen*. Hamburg 1998, S. 19, im Folgenden zitiert als Rowling 1998.

⁸⁰ Ebd. S. 20.

⁸¹ Vgl. Ahrendt, S. 96.

Dieser Riese ist in jeglicher Hinsicht von gewaltigem Ausmaß, bei dem durchaus eine gewisse Gefährlichkeit mit hereinspielt. Die wird allerdings schnell zerstreut, sofern sie nicht ohnehin durch Professor McGonagalls einleitende Äußerung aufgehoben worden ist. Hagrid, so wird dem Leser bald klar, ist kein Riese, wie man ihn sich gewöhnlich vorstellt.

Er lebt zusammen mit seinem Saurüden Fang etwas abgelegen vom Schulgelände „in einem kleinen Holzhaus am Rande des verbotenen Waldes“⁸². Hier taucht also wieder das Motiv vom Riesen auf, der etwas entfernt von den Menschen lebt, was auch schon bei Homer und Gottfried zu beobachten gewesen ist. Wie oben gezeigt, ist die Entfernung zu den Menschen meist ein Hinweis auf eine gesetzlose Existenz. Tatsächlich hält sich Hagrid selbst nicht strikt an die Gesetze, die in der Zauberwelt vorherrschen. Zum Beispiel benutzt er seinen Zauberstab auch noch, nachdem ihm dies untersagt worden ist.⁸³ Darüber hinaus müssen sich Hagrids Freunde noch Sorgen machen, was mit ihm geschieht, „wenn jemand [herausfindet], dass er einen gesetzlich verbotenen Drachen in seiner Hütte versteckt[]“⁸⁴. Außerdem verrät er Harry beim Trimagischen Turnier, welche Aufgabe ihm als erstes bevorsteht, obwohl er dazu angehalten ist, es niemandem zu erzählen.⁸⁵

Hagrid stellt sich Harry selbst als „Hüter der Schlüssel und Ländereien von Hogwarts“⁸⁶ vor. Außerdem ist er der „Wildhüter“⁸⁷. Schon im Mittelalter werden die Riesen oft als Wächter dargestellt. Dabei wird zwischen Pfortnern und Brückenwächtern, was wohl auf den Riesen Urgan im *Tristan* zutrifft, und den Hütern von Grenzfestungen und Ländern unterschieden.⁸⁸ Hagrid lässt sich hier eher in die letztere Kategorie einordnen.

Es hat den Anschein, dass der Riese ein besonderes Verhältnis zum Wald hat. Nicht nur, dass er am Waldrand wohnt, er kennt auch die Bewohner des Waldes gut und scheint sie unter Kontrolle zu haben. Neben der Riesenspinnenpopulation, für deren Gründung er selbst verantwortlich ist, züchtet er auch Thestrale, eine skelettartige Pferdeherde. Grimm schreibt: „die riesen [betrachten] die wälder als ihr eigenthum, in dem sie den menschen frei zu handthieren ungerne gestatten.“⁸⁹ Tatsächlich ist es so, dass Hagrid der einzige (Halb-)Mensch ist, der sich frei und oft im Wald aufhält. In einem Interview vom 25. September 2006 erwähnt Rowling diese spezielle Beziehung Hagrids zum Wald: „Hagrid was always

⁸² Rowling 1998, S. 154.

⁸³ Vgl. Ebd. S. 68f.

⁸⁴ Ebd. S. 255.

⁸⁵ Vgl. Joanne K. Rowling: *Harry Potter und der Feuerkelch*. Hamburg 2000, S. 340, im Folgenden zitiert als Rowling 2000.

⁸⁶ Rowling 1998, S. 56.

⁸⁷ Ebd. S. 88.

⁸⁸ Ahrendt, S. 107.

⁸⁹ Grimm, S. 458.

supposed to be this almost elemental force. He's like the king of the forest, or the Green Man. He's this semi-wild person who lives on the edge of the forest, [...].”⁹⁰ Später dient der Wald auch Hagrids Halbbruder Grawp als vorübergehender Aufenthaltsort.

Hagrid ist nicht der einzige Riese, den Rowling in ihr Werk einflechtet. Die französische Schulleiterin Madame Maxime ist ebenfalls eine Riesin und auch Hagrids Halbbruder ist natürlich kein Mensch. Außerdem stoßen Hagrid und Maxime, aufgrund eines Auftrags von Dumbledore, noch auf eine Gruppe anderer Riesen, die fernab von Menschen leben. Es ist vor allem diese Darstellung von Riesen, mit der Rowling das typische Image bedient, das vorherrschend ist.

Die Riesen, die anscheinend, im Gegensatz zu Hagrid, ihrer Art entsprechend leben, sind in den Bergen ansässig. Hagrids Beschreibung zufolge sind sie etwa sechs Meter groß und leben auf engem Raum zusammen, was nicht ihrer Gattung entspricht, wozu sie aber genötigt werden. Riesen sind bei Rowling „schon seit `ner Ewigkeit am Aussterb`n“⁹¹, da sie einerseits von den Zauberern attackiert werden und sich andererseits auch gegenseitig angreifen.

Das zweite Konzept, was Rowling vom Riesen schafft, ist deutlich negativer als das erste, mit dem sie den Leser vertraut gemacht hat. Nun werden die ‚wahren‘ Riesen beschrieben, die in den Bergen leben und äußerst aggressiv und dumm sind. Mehrfach erwähnt Hagrid, dass sich die Riesen untereinander bekämpfen und dabei sehr brutal vorgehen. Viele von ihnen werden als auffallend begriffsstutzig beschrieben und beherrschen nicht einmal die menschliche Sprache. „Er war der Größte, der Hässlichste und der Faulste.“⁹² So charakterisiert Hagrid den Gurg, das Oberhaupt der Riesen. Diese Eigenschaften sind also bei Rowling äußerst erstrebenswert für einen Riesen. Der Gurg wird aber bald von einem anderen Riesen ersetzt, nachdem dieser dem alten Oberhaupt den Kopf abgerissen hat. Auch andere Riesen und Hagrid selbst werden durch Artgenossen schwer verwundet. Hier wird also eine weitere Eigenschaft bedient, die Riesen auszeichnet – ihre Brutalität.

Obwohl Riesen aufgrund von Hagrids bedeutendem Charakter eine breite Plattform in Rowlings Werk zugestanden wird, ist es wohl nicht der Riese an sich, der von sinngebender Bedeutung ist. Sicher bedient sich Rowling mit dem Riesen bei einer Gestalt, die bei dem Leser als bekannt vorausgesetzt werden kann und somit keiner langen Einführung bedarf. Doch Rowling zerstört gerade dieses bekannte Bild des Riesen. Die Erwartung des Lesers, dass mit dem Riesen eine gewisse Gefahr in die Handlung eintritt, wird überraschenderweise

⁹⁰ Melvyn Bragg: *South Bank Show*. September 25, 2006. <http://www.accio-quote.org/articles/2006/0925-southbank.html> (Stand: 19.09.2012).

⁹¹ Joanne K. Rowling: *Harry Potter und der Orden des Phönix*. Hamburg 2003, S. 501.

⁹² Ebd. S. 502.

völlig destruiert und genau da scheint auch Hagrids Sinnbesetzung zu liegen. Rowling zeigt hier, dass nichts ist, wie es scheint. Selbst bekannt geglaubte Dinge können sich völlig anders entwickeln als erwartet, wenn man ihnen offen entgegentritt. Harry tut das bei Hagrid, im Gegensatz etwa zu einigen Schülern und deren Eltern, die sich bei Dumbledore darüber beschwerten, dass er einen Halbriesen unterrichten lässt.⁹³

3.3.2 Basisinterpretation

Was Rowling mit ihrer Literatur nicht erreichen will, sagt sie in einem Interview vom Oktober 2001: „When I write, I don't intend to make a point or teach philosophy of life.“⁹⁴ Auf einen Vergleich mit dem walisischen Schriftsteller Roald Dahl angesprochen, gibt sie jedoch zu: „My books are ultimately more moral. An unfashionable word, but there you go. They're not moralistic, but there is often a good-versus-evil subtext. They're not absolutely black and white, though.“⁹⁵ Hier wird deutlich, dass Rowling einen realistischen Standpunkt zu den menschlichen Charaktereigenschaften hat. Sie unterscheidet nicht in Gut und Böse, sondern berücksichtigt auch die Grauzonen dazwischen. Obwohl sie also, wie sie sagt, mit ihrem Werk keine Lebensweisheiten weitergeben will, zeigen die Bücher dennoch Tugenden auf, die stets positiv bewertet werden. Hagrid vereint zahlreiche solcher Tugenden in sich. Er ist Harry ein treuer Freund und Beschützer und überhaupt sehr loyal. Wie oben gezeigt, ist er sehr zuverlässig. Dennoch haften ihm einige Makel an, wie beispielsweise seine Ungeschicktheit und sein Hang sich zu betrinken.⁹⁶

„Bereits beim ersten Nachdenken über Harry während jener schicksalhaften Zugreise im Juni 1990 erfand sie [J. K. Rowling - M.M.] seine wichtigsten Verbündeten, den Wildhüter Hagrid und Ron Weasley (...).“⁹⁷ Dies zeigt auch, welche Wichtigkeit Hagrid als Person für den Roman einnimmt. Allerdings ist es weniger bedeutsam, dass Hagrid ein Riese ist, sondern welche Charaktereigenschaften er in sich vereint.

Angehenden Schriftstellern empfiehlt Rowling: „Schreib nur über Dinge, die du kennst.“⁹⁸ Daraus lässt sich die Annahme gewinnen, dass sich das Überzeugungssystem der Autorin auf profane, also nicht-religiöse, Weltbildannahmen stützt. Überhaupt nimmt Rowling viele

⁹³ Vgl. Rowling 2000, S. 474.

⁹⁴ Jenny Renton: *The Sydney Morning Herald*. October 28, 2001 <http://www.accio-quote.org/articles/2001/1001-sydney-renton.htm>, (Stand: 19.09.2012), im Folgenden zitiert als Renton.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Rowling 1998, S 329.

⁹⁷ Barbara Hartl: *Drei große Schriftstellerinnen. Cornelia Funke, Joanne K. Rowling, Enid Blyton*. Bergisch-Gladbach 2009, S. 44, im Folgenden zitiert als Hartl.

⁹⁸ Ebd. S. 47.

Figuren und Dinge in ihre Romane auf, die sie im realen Leben geprägt haben.⁹⁹ Auch ihre Antwort auf die Frage, ob sie selbst ernsthafte Bücher über Magie lese, wirkt mit dieser Annahme zusammen. Sie sagt:

„I'm not a New Age type - not really into crystals. But through reading I know a ridiculous amount about magic. Some of the spells in my books are ones people have genuinely believed in. I find books about magic fascinating, but sometimes it's absolutely hysterical the things people believe.“¹⁰⁰

Rowlings vermutlich intendiertes Vorhaben bezüglich Hagrid, nämlich eine gutmütige Person mit Schwächen und Fehlern zu schaffen, ist ihr gelungen. Hagrid ist wohl ein Riese, weil diese phantastische Figur einfach gut in die Geschichte passt. Dadurch, dass er zur Hälfte Mensch ist, erklärt sich seine Warmherzigkeit, die den übrigen, reinrassigen Riesen völlig fehlt.

4 Zusammenfassung

Der Ursprung des Riesenglaubens wird vielfach mit dem Fund von gewaltigen Knochen in Verbindung gebracht. Einige Sagen berichten auch davon, dass aus einem Riesen die Erde entstanden ist und Riesen die ersten Bewohner gewesen sind. In früherer Zeit werden Riesen oft mit Göttern gleichgesetzt. Auch Heilige werden in der Gestalt von Riesen abgebildet. Allerdings entwickelt sich auch die Vorstellung davon, dass Riese und Teufel identische Wesen sind. Der Riese wird meist als derbe, menschenähnliche, übergroße Gestalt beschrieben, der nur bei Provokation zu einem wilden Gegner wird. Vielfach wird ihm eine besondere Beziehung zu den Naturkräften zugestanden. So wird der Riese in einigen Vorstellungen in bestimmte Typen unterschieden, die auf sein besonderes Verhältnis zur Natur hindeuten, wie etwa Luft- oder Wasserriesen. Gestein scheint für alle Riesen eine spezielle Stellung einzunehmen.

Bei den der Untersuchung zugrunde liegenden Werken handelt es sich um Texte, zwischen denen einige tausend Jahre liegen. Die *Odyssee* ist etwa im 8. Jahrhundert v. Chr. entstanden. Ungefähr zweitausend Jahre später, um 1210, schreibt Gottfried seinen *Tristan*. Joanne K. Rowlings *Harry Potter and the Philosopher's Stone* erscheint in der englischen Originalausgabe am 26. Juni 1997,¹⁰¹ annähernd tausend Jahre nach Gottfrieds Versroman. Erstaunlich ist, dass trotz dieser enormen Zeitspanne, die zwischen den Werken liegt, die

⁹⁹ Vgl. Hartl, S. 38.

¹⁰⁰ Renton.

¹⁰¹ Hartl, S. 52.

Grundzüge des Riesenbildes unverändert fortbestehen. Nicht nur seine gewaltige Größe ist dem Riesen bis heute erhalten geblieben. Vor allem seine Funktion im Text bleibt bis auf kleine Abweichungen durchgehend bestehen. Zuerst ist der Riese ein Gegner für den Helden, den dieser in einem meist schwierigen Kampf bezwingt. Bei Homer und bei Gottfried erfolgt die Auseinandersetzung der Helden in einer mehr oder minder kleinen Episode. Der Disput mit dem Riesen umfasst nur einen geringen Teil der gesamten Handlung. Beide Helden, sowohl Odysseus als auch Tristan, müssen neben den Riesen noch zahlreiche andere Ungetüme, wie beispielsweise Meerungeheuer oder Drachen, bezwingen. Die Riesen-Episode dient hier vorwiegend dazu, die besonderen geistigen oder körperlichen Fähigkeiten des Helden zu demonstrieren.

Das Überzeugungssystem des Autors offenbart sich dadurch, dass dem Leser hier aufgezeigt wird, welche Grundsätze der jeweilige Autor als erstrebenswert empfindet. Der Held gewinnt oftmals nicht unbedingt nur durch körperliche Stärke, sondern durch eine gekonnt in die Tat umgesetzte List. Gerade im Falle Odysseus' wird in der Kyklopen-Episode deutlich, dass den Helden auch eine geistige Überlegenheit auszeichnet. Bei Tristan ist dies schon zuvor auf vielfältige Weise geschehen, sodass der Riesenkampf hier in erster Linie Tristans Kampfkunst zur Schau stellt. Natürlich werden hier auch menschliche und gesellschaftliche Probleme angesprochen. Der Riese als Störenfried in einer friedliebenden Gesellschaft muss beseitigt werden. Er stellt die Herrschaft des Grafen Gilan in Frage und verhält sich durchgängig gesellschaftsschädigend. Gott ist für ihn, wie auch schon für Polyphemos in der *Odyssee*, keine Instanz und Tristan gegenüber tritt er durchweg herablassend auf. Gottfried hebt auch in dieser Episode den Unterschied Gut gegen Böse hervor, in der das Gute das Böse letztlich besiegt. Durch den Riesen werden in diesem Fall sowohl charakterliche als auch gesellschaftliche und kulturelle Makel aufgezeigt.

Bei Rowling lassen sich zwei Arten von Riesen unterscheiden. Eine Gruppierung fußt auf der mittelalterlichen Vorstellung von Riesen. Das betrifft die Riesen in den Bergen und zum größten Teil auch Hagrids Halbbruder Grawp. Hagrid kommt dieser Vorstellung nur äußerlich nach. Zwar verweisen einige Merkmale Hagrids auch auf das traditionelle Riesenbild. So ist beispielsweise die abgelegene und waldnahe Behausung oder das Hüten von Tieren und Land ein Indiz für den klassischen Riesen. Dennoch weicht Hagrid in mancher Hinsicht von diesem Bild ab. Vor allem seine durchgängige Gutmütigkeit ist sehr untypisch für Riesen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in den drei untersuchten Texten auffällige Parallelen bezüglich des Riesenbildes gibt. Riesen stellen in allen Werken eine Gefahr für die Gesellschaft dar. Ihre gesamte monströse Erscheinung wird als Bedrohung aufgefasst, die die

Riesen durch ihre Aggressivität auch bestätigen. Ihre Sinnbesetzung liegt zumeist in der Hervorhebung der Fähigkeiten des Helden, dem sie oft als Gegner entgegengestellt werden. Außerdem dient der Einsatz von Riesen in der Literatur dazu, soziokulturelle Probleme aufzuzeigen. Wie Rowlings Text zeigt, kann dem Riesen allerdings auch eine andere Bedeutung zukommen. So kann die Erwartung des Lesers, die dieser von einem Riesen hat, völlig destruiert werden, indem der Riese äußerlich dem herkömmlichen Riesen gleicht, aber andere, hier positive, Wesenszüge aufweist. Dabei ist jedoch der Riese als Figur nicht mehr von primärer Bedeutung, sondern eher seine Persönlichkeit. So bleibt das herkömmliche Riesenbild, und mit ihm die Sinnbesetzung des Riesen, in groben Zügen bestehen, wenn der klassische Riese zum Einsatz kommt. Diese Konstante scheint nur in einer Umformung der Charaktereigenschaften des Riesen aufgehoben werden zu können.

Literaturverzeichnis

Primärtexte:

Homer. In der Übertragung von Johann Heinrich Voß: *Odyssee*. Düsseldorf 2009.

Rowling, Joanne K.: *Harry Potter und der Stein der Weisen*. Hamburg 1998.

Rowling, Joanne K.: *Harry Potter und der Feuerkelch*. Hamburg 2000.

Rowling, Joanne K.: *Harry Potter und der Orden des Phönix*. Hamburg 2003.

Straßburg, Gottfried von: *Tristan. Band 1 Mittelhochdeutsch – Neuhochdeutsch*. Krohn, Rüdiger [Hg.]. 12. Auflage. Stuttgart 2007.

Straßburg, Gottfried von: *Tristan. Band 2 Mittelhochdeutsch – Neuhochdeutsch*. Krohn, Rüdiger [Hg.]. 10. Auflage. Stuttgart 2009.

Sekundärliteratur:

Abel, Othenio: *Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglaube*. A. Kistner / E. Ungerer [Hg.]. Karlsruhe 1923.

Ahrendt, Ernst Herwig: *Der Riese in der mittelhochdeutschen Epik*. Rostock 1923.

Finsler, Georg: *Homer. Erster Teil. Der Dichter und seine Welt*. 2., durchgesehene und vermehrte Auflage. Berlin / Leipzig 1914.

Grimm, Jacob: *Deutsche Mythologie*. Band 1. unveränderter reprografischer Nachdruck der 4. Ausgabe. Berlin 1875.

Hartl, Barbara: *Drei große Schriftstellerinnen. Cornelia Funke, Joanne K. Rowling, Enid Blyton*. Bergisch-Gladbach 2009.

Herrmann, Paul: *Deutsche Mythologie*. 8. Auflage. Berlin 2007. (Erstausgabe Leipzig 1898).

Ley, Willy: *Drachen, Riesen. Seltsame Tiere von gestern und heute. Die Geschichte ihrer Entdeckung*. Stuttgart 1953.

Meyers, Fritz: *Riesen und Zwerge am Niederrhein. Ihre Spuren in Sage, Märchen, Geschichte und Kunst*. Duisburg 1980.

Tarantul, Evgen: *Elfen, Zwerge und Riesen. Untersuchung zur Vorstellungswelt germanischer Völker im Mittelalter*. Frankfurt am Main 2001.

Lexika und andere Hilfsmittel:

Krohn Rüdiger: *Gottfried von Straßburg: Tristan. Band 3. Kommentar, Nachwort und Register*. 8. Auflage. Stuttgart 2008

Simek, Rudolf: *Lexikon der germanischen Mythologie*. 3., völlig überarbeitete Auflage. Stuttgart 2006.

Tepe, Peter: *Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*, Würzburg 2001.

Sonstige Literatur:

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers. Stuttgart 1971.

Megenberg, Konrad: *Buch der Natur. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache*. Pfeiffer, Franz [Hg.]. Hildesheim / New York 1971.

Internetquellen:

Melvyn Bragg: *South Bank Show*. September 25, 2006. URL: <http://www.accioquote.org/articles/2006/0925-southbank.html>, (Stand: 19.09.2012).

Jenny Renton: *The Sydney Morning Herald*. October 28, 2001. URL: <http://www.accioquote.org/articles/2001/1001-sydney-renton.htm>, (Stand: 19.09.2012).